

Die Rückkehr

Wiederaufbau jüdischer Bildung und Erziehung
in Wien seit 1945

Vienna University Press





unipress

Poetik, Exegese und Narrative
Studien zur jüdischen Literatur und Kunst

Poetics, Exegesis and Narrative
Studies in Jewish Literature and Art

Band 20.3 / Volume 20.3

Herausgegeben von / edited by
Gerhard Langer, Carol Bakhos, Klaus Davidowicz,
Constanza Cordoni

Die Bände dieser Reihe sind peer-reviewed./
The volumes of this series are peer-reviewed.

Schulamit Meixner

Die Rückkehr

Wiederaufbau jüdischer Bildung und Erziehung
in Wien seit 1945

Mit 119 Abbildungen

V&R unipress

Vienna University Press



universität
wien

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

**Veröffentlichungen der Vienna University Press
erscheinen bei V&R unipress.**

© 2024 Brill | V&R unipress, Robert-Bosch-Breite 10, D-37079 Göttingen, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)

Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Schönigh, Brill Fink, Brill mentis, Brill Wageningen Academic, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.

Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Erstellt von Maria Anna Friedl

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Birkstraße 10, D-25917 Leck

Printed in the EU.

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISSN 2198-5200

ISBN 978-3-8470-1703-5

Inhalt

Vorwort	9
Vorbemerkung	11
Die Anfänge	13
Entwicklung des jüdischen Bildungssystems	13
Unterricht im antiken Israel	13
Der Cheder	15
Die Jeschiwa	16
Die Talmud-Thora-Schule	17
Die Tarbut-Schule	17
Die Beth-Jakov-Schule	18
Die ORT-Organisation	19
Aufbau eines jüdischen Schulsystems in Wien (1812–1938)	20
Auslöschung des jüdischen Bildungswesens durch die Nationalsozialisten	27
Die Rückkehr	31
Flüchtlingskinder in Wien (1945–1956)	31
Die Hebräische	37
Die Wiener Tarbut-Schule (1946–1957)	38
Zieglergasse 21	39
Währinger Gürtel 97	44
Ruthgasse 21	48
Jüdisches Schulwerk (1957–1967)	52
Prof. Dipl.-Ing. Leon Slutzky	59
Israelitische Kultusgemeinde Wien <i>reloaded</i>	65
Der Wiederaufbau des Religionsunterrichts	65

Regierungsrat Isidor Oehler	66
Das Problem der fehlenden Lehrer	72
Rabbiner Professor Dr. Manfred Papo und Louise Papo	80
Kindergarten: Krummbaumgasse und Grünentorgasse (1973–1984) . .	92
Die Zionistische	99
Volksschule Seitenstettengasse (1980–1984)	99
Zwi Perez Chajes-Schule	113
Von der Gründung bis zur ersten Matura (1984–1992)	113
Prof. Dr. Jacob Allerhand	141
Schwierige Jahre der Konsolidierung (1992–2006)	169
Kindergarten und Volksschule in der Castellezgasse 35 und am ZPC-Campus	192
ZPC-Campus (2008–2023)	198
Das Integrationsprojekt	207
Jüdisches Berufliches Bildungszentrum (JBBZ)	207
Die Finanzierung	211
Das Ausbildungskonzept	219
Die Gegenwart	224
Die Religiösen	227
Talmud-Thora-Schule des Schulvereins Machsike Hadass	227
Wiedererrichtung der Talmud-Thora-Schule nach 1945	233
Auf der Suche nach Lehrpersonal	239
Rosalia Steiner (Tante Rozsi)	240
Reb Shlomo Gombo	243
Der Kampf um Subventionen und um das Öffentlichkeitsrecht	245
Mädchenschule Beth-Jakov	257
Nicht mehr verschüttet. Jüdisch-österreichische Geschichte in der Malzgasse	259
Wiener Jeschiwah	261
Kollel	267
Talmud-Thora-Schule der Agudas Israel	267
Cheder und Beth-Jakov in der Tempelgasse 3	271
Jessode-Hatora-Schule des KHAL ISRAEL	274
Kindergarten	275
Talmud-Thora-Schule <i>Sinai</i> der Wiener Misrachi	276
Jakob Raizman	283
Chabad-Schulen	285

Kindergarten und Hort in der Tempelgasse 7	286
Hauptschule in der Grünentorgasse 26	288
Volksschule in der Schwarzenstockallee 2	294
Jüdische Religionspädagogische Akademie	296
Lauder Chabad Campus (LCC)	297
Lauder Business School (LBS)	303
Die Informelle Erziehung	311
Bnei Akiva	311
Hashomer Hatzair	316
Beth Jakob – <i>Oneg Shabbes</i>	318
Jad Bejad – Vereinigung bucharischer Jugend	319
Der Verein Bucharischer Juden (VBJ)	319
Bet Halevi – Haus der Zukunft	320
Jehuda Halevi Zentrum – Jüdisches Zentrum für Kunst und Kultur	320
Jüdisches Institut für Erwachsenenbildung (JIFE)	322
Resumée	325
Dank	327
Quellen	329
Bildnachweis	331
Bibliographie	333

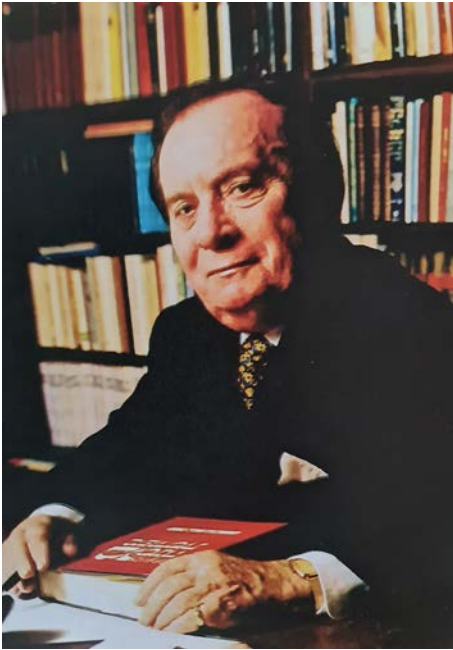
Vorwort

In der Zwischenkriegszeit gab es in der Israelitischen Kultusgemeinde Wien eine Historische Kommission, die einzelne spezielle Aspekte der Kultusgemeinde und ihrer Unterorganisationen historisch aufgearbeitet und in 11 Bänden veröffentlicht hat. Weiters kamen auch noch ab dem Jahr 1898 Jahresberichte dazu, die Budgets, Wahlen und diverse Ereignisse innerhalb der Israelitischen Kultusgemeinde Wien dargestellt haben. Nach vollständiger Zerstörung des Jüdischen Lebens in der Shoah, gab es nach 1945 nur mehr drei Jahresberichte (1948, 1955 und 1964) und keine finanziellen Möglichkeiten und wenig Interesse, die Arbeit der IKG öffentlich darzustellen. Aber ich denke, dass die Geschichte der IKG in diesen 67 Jahren (1945–2012) es wert ist, erforscht und niedergeschrieben zu werden. Dabei ist es mir ein Anliegen, dass die Geschichte der Nachkriegsgemeinde, manche sprechen auch von einer »vierten Gemeinde«, von Experten historisch aufgearbeitet und in Buchform der Öffentlichkeit zugänglich gemacht wird. Natürlich hat dies damit zu tun, dass ich von 1970 bis 2012 in vielen Bereichen der IKG tätig war. Ich danke daher besonders Prof. Dr. Klaus Davidowicz, der die historische Leitung dieser Forschungsarbeit übernommen hat. In einer gemeinsamen Ausschreibung wurden sechs Themen und Autoren ausgewählt. Die von mir gegründete Judaica Forschung Gemeinnützige GmbH beauftragte diese, in einer dreijährigen intensiven Arbeit jene Werke zu erstellen, von denen hier eines vorliegt.

Vor der Shoah gab es in der jüdischen Gemeinde dutzende jüdische Schulen, Kindergärten und eine Fülle an Bildungs- und Erziehungsinstitutionen. Sie wurden fast alle zerstört. Nach 1945 dauerte es doch relativ lange – man musste zuerst ans Überleben und an die Existenzgründung denken, und es gab ja kaum Kinder – bevor zaghafte erste Neugründungen erfolgten. Dabei ist die jüdische Erziehung unserer Kinder einer der wesentlichen Pfeiler und Traditionen des jüdischen Volkes. Wenn ich die vielen neu errichteten Infrastrukturprojekte unserer jüdischen Gemeinde in Wien betrachte, dann ist mein größter Stolz und für mich das Herzstück unserer heutigen Gemeinde die Zwi Perez Chajes Schule. Dies soll in keinster Weise Leistungen und Errungenschaften der anderen jüdi-

schen Schulen und Bildungseinrichtungen schmälern. Gemeinsam gelingt es ihnen, ca. 60 % der jüdischen Kinder Wiens jüdisches Wissen umfassend zu vermitteln. Als ich in den 50er Jahren in den Kindergarten und in die Schule kam, gab es nichts. Jetzt haben wir schon zwei Generationen, die jüdische Schulen absolviert haben und die ein ganz anderes jüdisches Wissen und daher eine gefestigte jüdische Identität haben.

Ich möchte dieses Werk einer Person (und seinem Andenken) widmen, ohne dem sich die ZPC-Schule nie so entwickelt hätte: Prof. Jacob Allerhand s.A. Er (»Jascha«) war viele Jahre mit Herz und Seele an der ZPC-Schule tätig. Wir haben ihn geschätzt und bewundert.



Prof. Dr. Jacob Allerhand

Ich danke an dieser Stelle Mag. Schulamit Meixner für ihre akribischen Nachforschungen. Um ihre Arbeit so objektiv wie möglich zu gestalten, hat sie eine große Zahl von Zeitzeugen interviewt und deren Aussagen in ihre Arbeit integriert. Unter der historischen Leitung von Prof. Dr. Klaus Davidowicz entstand dabei eine sehr breite Aufarbeitung des jüdischen Schul- und Unterrichtswesens in Wien nach 1945.

Dr. Ariel Muzicant
Judaica Forschung Gemeinnützige GmbH

Vorbemerkung

Über jüdische Bildung in Wien nach 1945 existiert bis dato keine Referenzliteratur. Hilfreiche Hinweise zur Quellenlage, vor allem für die Anfangszeit, bietet *Die vierte Gemeinde. Die Wiener Juden in der Zeit von 1945 bis heute* von Evelyn Adunka.

Zur Aufarbeitung der Geschichte der Wiener Jüdischen Gemeinde nach 1945 wurde das Archiv der IKG für die Projektmitarbeiter erstmals vollständig geöffnet und zur Verfügung gestellt. Der Pandemie geschuldet, waren die Recherchemöglichkeiten zu Beginn des Projektes recht eingeschränkt, Archive und Bibliotheken waren über Monate hinweg geschlossen. Privat- und vereinzelte Schularchive erwiesen sich in dieser Situation als hilfreich. Interviews konnten anfangs nur telefonisch oder digital erfolgen, zum Sujet jüdische Erziehung und Bildung habe ich über 90 Gespräche geführt. Meine Interviewpartner decken die Bereiche Schulgründung, Lehr- und Verwaltungspersonal und Schülerschaft ab. Die genannten Schulen und Bildungsinstitutionen werden größtenteils in ihrer Beziehung zur Wiener Kultusgemeinde dargestellt, aber jede Schule ist ein kleines Universum für sich. Die Wiedergabe der unterschiedlichen Perspektiven, die in den diversen Interviews zum Ausdruck kommen, gewährleistet eine ansatzweise objektive Darstellung. Gleichwohl gleicht das Ergebnis des Bemühens, die bald 80-jährige Geschichte des jüdischen Schul-, Bildungs- und Erziehungswesens in Wien nach dem Zweiten Weltkrieg nachzuzeichnen, einem Kaleidoskop: die Abbildung muss ausschnitt- und splitterhaft bleiben, statt umfassend und abschließend zu sein.

Die Ära der Zeitzeugen geht allmählich zu Ende. Besonders berührend und bereichernd waren die Gespräche mit den ehemaligen *Kindern* der Hebräischen Schule in Wien, die in den 1940er- und 1950er-Jahren als Flüchtlinge nach Österreich gekommen sind. Die meisten von ihnen leben in Israel, manche sind hiergeblieben.

Anhand dieser Monographie soll verdeutlicht werden, wie mühevoll und schwierig es war, auf den Trümmern einer einst blühenden Gemeinde eine voll funktionierende Infrastruktur wieder aufzubauen. Den Pädagoginnen und Pä-

dagogen, die dies bewirkt haben, soll hiermit ein bescheidenes Denkmal gesetzt werden. Trotz Traumatisierung, Entwurzelung und Verlust des Grundvertrauens in die Menschheit haben diese Frauen und Männer ihre Liebe zum Judentum an die nachfolgenden Generationen weitergegeben. Im Rahmen kleiner biographischer Portraits soll ihrer hier gedacht werden.

Schulamit Meixner

Wien, im September 2023

Die Anfänge

Entwicklung des jüdischen Bildungssystems

Wozu ein neues Buch schreiben, wir haben schon eines.
(Jüdisches Sprichwort)

Unterricht im antiken Israel

Die ganze jüdische Tradition, Kultur und Bildung ist eine fortlaufende Interpretation des einen Buches, des Buchs der Bücher.

Die Bibel, abgeleitet vom griechischen *Biblios*, bedeutet ganz einfach das Buch. Ein Buch, das die Gesetze, Geschichte und Geschichten des jüdischen Volkes beinhaltet. *Thora*, die hebräische Bezeichnung für die fünf Bücher Moses, bedeutet Lehre. Lernen und Erinnern bilden das Herzstück des Judentums. So ist es nicht verwunderlich, dass die Grundschule *bet sefer* genannt wird – das Haus des Buches.

Das Beschäftigen mit der eigenen Religion, Herkunft und Tradition ist nicht nur identitätsstiftend, das Lernen erhält das Judentum durch die Jahrhunderte hindurch am Leben. In allen Strömungen des Judentums nimmt Bildung von jeher eine zentrale Stelle ein, das jüdische Schulwesen wurde bereits vor zweitausend Jahren entwickelt.

Laut Thora (Dtn. 6, 6) obliegt die Verantwortung für die jüdisch/religiöse Erziehung den Eltern. Diese Verpflichtung wird auch im zentralen Gebet des Judentums, dem *Schma-Israel*, betont: »Diese Worte, die Ich dir heute befehle, seien in deinem Herzen. Schärfe sie deinen Kindern ein und sprich davon, wenn du in deinem Hause sitzt und wenn du auf dem Weg bist, wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehst.«¹

1 Siddur Schma Kolenu. Verlag Morascha. Basel 2011. S. 54.

Im hebräischen Originaltext ist von *banim* [Söhne] die Rede. Der Vater sollte daher die Grundelemente religiöser Bildung in erster Linie an seinen Sohn weitergeben, mit ihm in der heiligen Sprache reden und ihn die Gebote der Thora lehren. Ein analoges systematisches Lernen war für Mädchen nicht vorgesehen, sie wurden aber in ihren alltäglichen religiösen Pflichten durch ihre Mütter unterwiesen. In einem Gelehrtenhaus profitierten natürlich die Töchter oder die Gattin eines Schriftgelehrten von ihrer Umgebung. Auch profane Bildung, wie das Erlernen von Fremdsprachen, war Frauen nicht verwehrt.²

Im biblischen Israel war ein organisiertes Schulwesen bestenfalls am Hof zur Ausbildung von Beamten und im Tempel zur Schulung der Priester vorhanden. In der breiten Bevölkerung waren die meisten Väter kaum in der Lage, dem Gebot nachzukommen und ihre Söhne selbst zu unterrichten oder Privatlehrer anzustellen. So war die Gründung von Schulen ohne soziale Ausgrenzung unabdingbar. Pharisäer, reformatorische Schriftgelehrte, etablierten ein religiöses Erziehungssystem, das weg vom Tempeldienst und hin zum Volk führte. So wurden bereits im ersten Jahrhundert vor der Zeitrechnung Grundschulen für Knaben gegründet. Nach einer talmudischen Erzählung (yKet 8,11,32c) soll Schimeon ben Schetach, ein Schriftgelehrter und Vorsitzender des *Sanhedrins* [oberster Gerichtshof und politische Instanz], die Einrichtung von Pflichtschulen in größeren Städten veranlasst haben. In der Tradition wird er als Bruder der hasmonäischen Königin Salome Alexandra angesehen, die Judäa zwischen 76 bis 67 v. d. Z. friedvoll regierte. Jehoschua ben Gamla, Hohepriester in den Jahren vor dem großen Aufstand gegen Rom (66 bis 70), wird zugeschrieben, dass er das Schulwesen auf alle Städte ausdehnte. Demgemäß konnten Knaben kurz vor Zerstörung des Tempels ab dem Alter von sechs oder sieben Jahren zur Schule gehen (Bawa Batra 21a). Aufgrund der politisch höchst unruhigen Zeiten konnte sich aber ein durchgehendes Schulsystem erst ab dem dritten Jahrhundert durchsetzen. Dieses wiederum war nicht flächendeckend und wurde nicht von allen Knaben in Anspruch genommen. Eine allgemeine Schulpflicht, wie sie in den talmudischen Erzählungen idealisierend dargestellt wurde, hat es in jener Zeit wohl nicht gegeben.³

Die Grundschule konnte sich im Haus des Lehrers befinden, meistens aber war sie in der Synagoge oder in einem ihrer Nebenräume. Die Kinder lernten dort das hebräische Alphabet und den Bibeltext. Die Lernmethode bestand aus lautem Lesen und ständigem Wiederholen, Schreiben war zweitrangig. Anfangslektüre war das Buch Levitikus, im Laufe der Schulzeit wurden alle fünf Bücher Moses

2 Vgl. Langer, Gerhard. *Menschen-Bildung. Rabbinisches zu Lernen und Lehren jenseits von PISA*. Böhlau. Wien Köln Weimar 2012. S. 26f.

3 Vgl. Stemberger, Günter. *Das klassische Judentum. Kultur und Geschichte der rabbinischen Zeit*. Verlag C. H. Beck. München 2009. S. 109.

durchgenommen. Auch wenn nur ein einziges Kind unterrichtet werden sollte, musste ein Lehrer von der Gemeinde bereitgestellt werden. Eine Klasse sollte idealerweise nicht mehr als fünfundzwanzig Schüler haben, ab vierzig Kindern wurde ein Assistent zugeteilt, ab fünfzig Schülern musste ein zweiter Lehrer aufgenommen werden, und zwar auf Kosten der Gemeinde (Bawa Batra 21a).⁴ Für die meisten Kinder endete der Unterricht beim Bibellehrer, nur wenige lernten bei einem Mischnalehrer in einem *Bet Midrasch* [Lehrhaus] weiter. In einem rabbinischen Kommentar zum Buch Kohelet heißt es: »So ist es üblich: Tausend Leute beginnen mit der Bibel; hundert davon kommen zur Mischna, zehn davon zum Talmud, und nur ein einziger schließt ab.«⁵

Nach der Zerstörung des Tempels im Jahre 70 und dem Verlust der Eigenstaatlichkeit nach dem Bar-Kochba-Aufstand (132 bis 135) wurde das Lernen der Religionsgesetze und Tradition die Grundvoraussetzung für das Weiterbestehen des jüdischen Volkes. Das entwickelte Schulkonzept wurde in der Diaspora weitergeführt und jede jüdische Gemeinde sah es als wichtigste Aufgabe an, für den Unterricht von Kindern und Jugendlichen zu sorgen.

Der Cheder

Der *Cheder* [Zimmer], der Elementarschulunterricht, fand ebenfalls in einem Nebenraum der Synagoge oder in der Privatwohnung des *Melameds* [Grundschullehrer] statt. Seit dem frühen Mittelalter war der *Cheder* ein fixer Bestandteil jeder jüdischen Gemeinde. Für die Jungen begann der reguläre Unterricht bereits mit drei Jahren. Sie erlernten zunächst das hebräische Alphabet und die hebräische Sprache. Auf dieser Grundlage studierten sie dann die Thora, weiterhin beginnend mit dem dritten Buch Moses, zuerst den erzählerischen Teil, dann alle Gesetze, die für den Tempelbau relevant waren.

Bis zur Zeit der Aufklärung blieb der *Cheder* die wichtigste Schulform. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts geriet diese Institution etwas in Verruf. Kritisiert wurden die ungeeigneten und unhygienischen Unterrichtsräumlichkeiten, die unzulänglichen und schlechtbezahlten Lehrkräfte, die mangelnde Lehrerausbildung und das Fehlen jeglicher pädagogischen Anleitung und Aufsicht. Der Hamburger Schulpädagoge und Rabbiner Dr. Joseph Carlebach forderte in den 1920ern eine Reorganisation: Errichtung passender Schulgebäude, Gründung eines Seminars zur Ausbildung von *Cheder*-Lehrern, regelmäßige Fortbildungskurse, striktes Verbot der Anwendung körperlicher Strafen, Erarbeitung

4 Vgl. Stemberger, Günter. Das klassische Judentum. S. 109.

5 Stemberger, Günter. Das klassische Judentum. S. 112.

eines entsprechenden Lehrplanes.⁶ Die dringenden Reformen des *Cheder*-Unterrichts konnten erst in den Jahren nach der Schoa verwirklicht werden und werden gegenwärtig weltweit praktiziert. Unterrichtet wurde damals wie heute in Jiddisch, der Umgangssprache des europäischen Judentums vom Mittelalter bis zur Aufklärung.

Grundlegend blieb bei allen pädagogischen Neuerungen, was in der *Mischna* (Pirke Avot 5:24) geschrieben steht: Mit fünf Jahren sollte man die Heilige Schrift lernen, mit zehn Jahren die Mischna, mit dreizehn Jahren die Gebote erfüllen und mit fünfzehn das Talmudstudium beginnen.

Die Jeschiwa

Das Talmudstudium wird in einer Jeschiwa [Sitzung] betrieben. Im römischen Palästina existierten bereits vor dem dritten Jahrhundert Vorläufer von Talmud-Hochschulen, die eng mit dem *Sanhedrin* verbunden waren. In dieser Periode wurde Babylon zu einem wichtigen Zentrum religiösen Lernens und dadurch zum Rivalen Palästinas. Zwischen dem dritten und fünften Jahrhundert führten die babylonischen Religionsschulen eine Methode des Bibelkommentars ein, die zur Grundlage für den Babylonischen Talmud wurde. Diese Tradition wurde von der gesamten jüdischen Welt akzeptiert.⁷ Die Lehrhäuser in Sura, Nehardea und Pumpedita entwickelten sich in der frühen islamischen Zeit zu großen Akademien und waren wegweisend für künftige Jeschiwot.⁸ Im Mittelalter genossen im deutschsprachigen Raum die Jeschiwot der SchUM-Städte, ein Akronym aus den hebräischen Anfangsbuchstaben der Städte Speyer, Worms und Mainz, hohes Ansehen.

Erstes strukturiertes Thora-Lernen in der modernen Zeit wurde von Rabbi Chaim ben Isaak in Waloschyn im heutigen Belarus entwickelt. Er eröffnete 1803 eine Jeschiwa, die zum Modell für die wichtigsten Talmudhochschulen in Litauen und Polen im 19. und 20. Jahrhundert, wie beispielweise in Mir, Brest und Telz, wurde.⁹ Für Wien waren die Jeschiwot in Preßburg, Mattersdorf (Mattersburg) und Eisenstadt von Bedeutung. Als Folge der Schoa in Europa wurden viele Jeschiwot nach Israel und in die USA verlegt.

6 Vgl. Gillis-Carlebach, Miriam. *Tastet meine Messiasse nicht an, das sind Schulkinder*. Joseph Carlebachs jüdische Erziehungslehre. Dölling und Galitz. Hamburg 2004. S. 133.

7 Vgl. Barnavi, Eli. Stern, Frank. *Universalgeschichte der Juden*. Christian Brandstätter. Wien 1993. S. 65.

8 Vgl. Stemberger, Günter. *Einleitung in Talmud und Midrasch*. 9. Auflage. C. H. Beck. München 2011. S. 22.

9 Vgl. <https://www.jewishencyclopedia.com/articles/7375-hayyim-ben-isaac-of-volozhin-hayyim-volozhiner> (16.6.2022).

Bis heute wird in den Talmud-Hochschulen das Lernsystem der *Chawruta* [aramäisch für Freund] angewendet: Jeder Student hat einen Lernpartner, mit dem er ein Thema aus dem Talmud diskutiert. Am Vormittag wird ein vorgegebenes Thema gemeinsam vorbereitet, am Nachmittag referiert ein Rabbiner darüber und erklärt die Feinheiten. In der kleinen Jeschiwa, *Jeschiwa ketana*, beginnt das Studium nach der Bar Mitzva und dauert bis sechzehn oder siebzehn Jahre, die große Jeschiwa *gedola*, ist für die Älteren, und ein *Kollel* [Versammlung] ist eine Jeschiwa für fortgeschrittene, zumeist verheiratete Studenten. Der rabbinische Leiter einer Jeschiwa wird *Rosch Jeschiwa* genannt, der pädagogische Leiter ist der *Maschgiach*.

Die Talmud-Thora-Schule

Talmud-Thora-Schulen orientieren sich an den Lehrinhalten eines *Cheders*. Sie sind mittlerweile institutionalisiert, verfügen über ein Doppel-Curriculum mit profanen Fächern, oft mit Öffentlichkeitsrecht. Sie bereiten für einen Besuch in einer *Jeschiwa* vor. Der Terminus *Talmud Thora* [Studium der Thora] wird oft auch für den zusätzlichen privaten Religionsunterricht am Nachmittag sowie am Sonntag verwendet.

Während der Zwischenkriegszeit etablierten unterschiedliche jüdische Fraktionen in Polen ihr eigenes Schulsystem. Davon waren einige Schultypen auch in Wien von Bedeutung: die säkulare zionistische Tarbut-Schule, das orthodoxe Chorev Netzwerk mit Cheder, Talmud-Thora und Beth-Jakov-Schulen und die World-ORT-Organisation, mit Umschulungs- und berufsbildenden Kursen.¹⁰

Die Tarbut-Schule

Tarbut [Kultur] war eine Dachorganisation hebräischsprachiger Bildungseinrichtungen, die in der Zwischenkriegszeit als Antwort auf den steigenden Antisemitismus im neuen unabhängigen Polen gegründet worden war. Das damalige Tarbut-Netzwerk, das von zionistischen Gruppen unterstützt wurde, umfasste Kindergärten, Grundschulen, weiterführende Schulen, Lehrerseminare, Kurse zur Erwachsenenbildung, Leihbibliotheken und einen Verlag für Lehrbücher und Kinderzeitschriften. Die Unterrichtssprache war Hebräisch, die Unterrichts- und Erziehungsmethoden waren modern und weltlich. Der Lehrplan beinhaltete naturwissenschaftliche Fächer, Geisteswissenschaften und Polnisch, sowie Bibel-

¹⁰ Vgl. Kranzler, David. Sternbuch, Gutta. Gutta: Memories of a Vanished World. Feldheim. Jerusalem 2005. S. XXV.

Lektüre im Original, moderne hebräische Literatur und jüdische Geschichte. Die Schulen waren staatlich anerkannt.¹¹

In Polen wurden 183 Regelschulen, neun Gymnasien, 72 Kindergärten, vier Lehrerseminare, eine Agrarschule und vier Abendschulen eröffnet. Bis 1939 waren knapp fünfzigtausend Schüler und Schülerinnen an rund 270 Einrichtungen eingeschrieben.¹²

Die Beth-Jakov-Schule

Generell wurde eine formale akademische Erziehung der Mädchen erst durch die Einführung der Schulpflicht und die Gründung verschiedener Mädchenschulen Mitte des neunzehnten Jahrhunderts ermöglicht. Religiöse Unterweisung hingegen erfolgte nach wie vor zuhause. Eine revolutionäre Veränderung brachte die Errichtung von Beth-Jakov [Haus Jakob] Schulen mit sich, eine Kombination von traditionellem und religiösem mit modernem und weltlichem Lernen. Ihre Gründerin Sarah Schenirer, geboren 1883 in Krakau, stammte aus einer chassidischen Familie und arbeitete, als junge Geschiedene, zunächst als Schneiderin. Nach Ausbruch des Ersten Weltkriegs flüchtete sie nach Wien und wurde dort durch die Predigten des neo-orthodoxen Rabbiners Mosche David Flesch ermutigt, sich für die Bildung von Frauen einzusetzen. Zurück in Krakau gründete sie 1917 einen Kindergarten in ihrer Schneiderei, dann eine Schule mit zunächst sieben, dann mit 25 Schülerinnen. Das neue Schulsystem verbreitete sich sehr rasch und wurde unter die Schirmherrschaft der Agudat Israel gestellt. Die Aguda, wie sie auch genannt wird, ist eine politische Vereinigung innerhalb des orthodoxen Judentums und wurde 1912 in Kattowitz gegründet. Vor allem in der Zwischenkriegszeit setzte sie sich sehr für erzieherische Belange ein. Wien wurde in den 1920er-Jahren eine wichtige organisatorische Zentrale für das orthodoxe Schulwesen. 1923 gründete Sarah Schenirer gemeinsam mit dem in Wien amtierenden Rabbiner Dr. Leo Schmuël Deutschländer in Polen ein Lehrerinnen-Seminar.¹³ Deutschländer war für das Erziehungsprogramm der Agudat Israel verantwortlich und organisierte federführend das Sammeln der Spenden für die Schulen.

Im zweiten Bezirk Wiens wurde 1928 dann ebenfalls das Mädchenschulwerk *Beth Jakob* gegründet, »zur Erziehung des jüdischen Mädchens auf Basis des strenggläubigen Judentums im Sinne des allgemeinen Bildungsideals«, zunächst

11 Vgl. <https://yivoencyclopedia.org/article.aspx/Tarbut> (23. 8. 2022).

12 Vgl. <https://de.wikibrief.org/wiki/Tarbut> (23. 8. 2022).

13 Vgl. <https://thebaisyaakovproject.religion.utoronto.ca> (8. 2. 2022).

in der Leopoldsgasse 16 ansässig, später in der Oberen Donaustraße 12.¹⁴ Sarah Schenirer verstarb 1935. Im Jahre 1938 lernten 35.600 Schülerinnen in 248 Institutionen der Beth-Jakov-Organisation, weiters existierten drei Lehrerinnen-Seminare, mehrere Jugendgruppen und Sommercamps.¹⁵ Heute noch ist die Beth-Jakov-Bewegung eines der wichtigsten Schulsysteme für orthodoxe Mädchen weltweit.

Die ORT-Organisation

World ORT (Organisation – Reconstruction – Training) wurde 1880 in Russland von Samuel Poliakov als *Gesellschaft für handwerkliche und landwirtschaftliche Arbeit* gegründet. Der Sitz von ORT wurde 1921 nach Berlin verlegt und ist heute in London. Aktuell kümmert sich die Organisation um dreihunderttausend Menschen jährlich in mehr als dreißig Ländern.¹⁶ Nachdem sich seit den 1920er-Jahren ehemalige ORT-Schüler in Palästina niedergelassen hatten, errichtete ORT bald nach der Gründung des Staates Israel Berufsausbildungskurse für Immigranten. Heute stellt Israel einen Schwerpunkt der Aktivitäten von ORT dar: Im Jahre 2003 erhielten in den 159 ORT-Institutionen in Israel neunzigtausend Personen eine Ausbildung. Große Herausforderungen kamen auf die Organisation nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs zu, als sich ORT zusammen mit der UNRRA um das Schicksal der jüdischen *Displaced Persons* und deren Unterbringung in den DP-Lagern kümmerte. Ihre Hauptaufgabe bestand darin, die Berufsausbildung jüdischer Heimatloser sicherzustellen, um deren Auswanderungs- und Umsiedlungschancen nach Übersee zu erleichtern. Im August 1945 wurde die erste Schule im jüdischen Lager Landsberg eröffnet, und Ende 1945 nahmen in Deutschland 1.895 Personen an den ORT-Kursen teil, zwei Jahre später gab es bereits 10.624 Teilnehmer. Ausbildungen wurden angeboten unter anderem in der Metallbearbeitung, für Schuster und Tischler, als Automechaniker, Zahntechniker, Schriftsetzer, Goldschmied und Uhrmacher.

Seit 1946 unterhielt ORT mehrere Kurse in den österreichischen Flüchtlingslagern, seit Dezember 1947 auch im Wiener Rothschild-Spital, zunächst in Kooperation mit öffentlichen Berufsschulen. Ab 1954 bezog ORT ein eigenes Schulgebäude in der Ruthgasse im neunzehnten Bezirk und kümmerte sich um Flüchtlinge aus Ungarn, Tschechoslowakei und Polen. In den späten 1960ern

14 Vgl. https://www.geschichtewiki.wien.gv.at/Schulverein_und_Bethaus_Beth_Jakob (24.2.2023)
Außerdem: Gold, Hugo. *Geschichte der Juden in Wien*. Ein Gedenkbuch. Olamenu. Tel Aviv 1966. S. 121.

15 Vgl. Malleier, Elisabeth. *Jüdische Frauen in Wien. 1816–1938*. Mandelbaum. Wien 2003. S. 183.

16 Vgl. <https://ort.org/en/about-ort/history/> (22.2.2023).

wurde Österreich ein reines Transitland, die Flüchtlinge hielten sich nur mehr kurz in Wien auf, eine Berufsausbildung wurde obsolet. Im Juli 1969 beendete ORT die Tätigkeit in Österreich. Zwischen Jänner 1946 und Dezember 1969 wurden 20.530 Personen in Österreich von ORT ausgebildet, 12.521 von ihnen haben einen Abschluss mit Diplom erhalten.¹⁷

Aufbau eines jüdischen Schulsystems in Wien (1812–1938)

Unter Kaiserin Maria Theresia hatten tolerierte Familien in Wien ihre eigenen Hauslehrer. Nach einem Erlass der Hofkanzlei vom 8. Oktober 1781 war es jüdischen Familien erlaubt, ihre Kinder in die christliche Normal- und Realschule zu schicken.¹⁸ Die Schulreform seiner Mutter ausbauend, verlangte Kaiser Joseph II. im Toleranzpatent vom 2. Jänner 1782 die Errichtung einer »normalmäßigen« Volksschule für Juden. Die Wiener Juden lehnten dankend ab, mit der Begründung, sie hätten keine Erlaubnis offiziell eine Gemeinde zu bilden, somit gäbe es auch keine Möglichkeit, eine eigene Schule zu finanzieren beziehungsweise zu erhalten.¹⁹

Vielleicht erhoffte man sich dadurch, die Genehmigung zur Gründung einer israelitischen Kultusgemeinde zu bekommen. Manche befürchteten auch, dass getrennte Schulen neue Ghettos hervorbringen. »Der Hauptgrund, der zumeist die Entscheidung gab, daß man es ablehnte, eine eigene jüdische Volks- oder Hauptschule zu errichten, war, [...], weil man dadurch den Separatismus ferne halten wollte. Man glaubte, durch das Zusammenleben jüdischer und christlicher Kinder am besten das Vorurtheil gegen die Juden zu brechen.«²⁰ Ein Argument, das sich hartnäckig auch noch hundertfünfzig Jahre später hielt.

Das Gesetz, dass Juden in Wien weder Grund noch ein Haus besitzen durften, stellte ein weiteres Problem dar. 1811 wurde durch eine Resolution der Hofkanzlei und 1812 durch die niederösterreichische Landesregierung bestätigt, dass der Ankauf »eines Hauses zur Gründung einer israelitischen Schulanstalt« zur Kenntnis genommen werde.²¹

17 Vgl. <https://ortarchive.ort.org> (22. 2. 2023).

18 Malleier, Elisabeth. *Jüdische Frauen in Wien*. S. 186.

19 Vgl. Lemberger, Tirza. Einiges zum Jüdischen Erziehungswesen in Wien. In: Buchberger, Feurstein-Prasser, Heimann-Jelinek, Linke, Tafelkratzer, Tintenpatzer: *Schulgeschichten aus Wien*. Metroverlag, Wien 2016. S. 79.

20 Wolf, Gerson. Vom ersten bis zum zweiten Tempel. *Geschichte der Israelitischen Kultusgemeinde in Wien. 1820–1860*. Wilhelm Braumüller, Wien 1861. S. 112.

21 Vgl. Lemberger, Tirza. *Ideologie und Entwicklungen im jüdischen Unterrichtswesen vom Toleranzpatent bis zur Konstituierung der Kultusgemeinde in Wien (1782–1852)*. Otto Müller, Salzburg 1991. S. 144.

Daraufhin wurde noch im Jahre 1812 der Pempflingerhof (vulgo Dempfingerhof), an seiner Stelle befindet sich heute der Stadttempel, angekauft. Dort wurde neben der Religionsschule auch ein Betraum eingerichtet und die übrigen Räume als Wohnungen vermietet.²² Seit 1813 bestand eine Religionsschule in Verbindung mit einer zweiklassigen Normalschule, die aber »ein verkommenes, sieches Leben führte, da sie gleichfalls als Privatanstalt galt.«²³ 1814 wurden in einem Dekret der Studienhofkommission Richtlinien genannt, nach denen diese Religionsschule geführt werden sollte: Schulbesuch darf kein Zwang sein; Mädchen sollten so bald wie möglich auch unterrichtet werden; Besuch der christlichen Schulen darf durch die Religionsschule nicht behindert werden; Religionsstunden dürfen nur während der Woche am Nachmittag oder sonntagvormittags abgehalten werden; Unterricht hat sich an die offiziellen Lehrgegenstände und Bücher zu halten; Religionslehre und Moral sind in deutscher Sprache zu vermitteln.²⁴

Der aus Kopenhagen stammende Rabbiner Isaak Noah Mannheimer, der maßgeblich am Aufbau der Wiener Gemeinde beteiligt war, wurde 1824 zunächst als Lehrer an die Religionsschule berufen. »Da es den Wiener Juden zu der damaligen Zeit noch nicht erlaubt war, eine Gemeinde zu bilden, wurde Mannheimer nicht der Titel eines Rabbiners und nicht einmal der eines Predigers verliehen, sondern jener eines ›Directors der Wiener K.K. genehmigten öffentlichen israelischen [sic!] Religionsschule.«²⁵

Neben dem öffentlichen Religionsunterricht der Gemeinde wurden nach 1848 mehrere Privatinstitutionen gegründet, die auch über eine behördliche Konzession verfügten: Die Lehr- und Erziehungsanstalten von Simon Szántó und Dr. A. J. Pick und Hauptschulen von A. Brandeis, J. Redlich, K. Saphir und J. Löw.

Simon Szántó (1819–1892) hatte 1849 in Wien eine Knabenvolks- und Sekundarschule errichtet, in der jüdische und weltliche Fächer gelehrt wurden, es war dies die erste Schule dieser Art in Österreich, die berechtigt war, offiziell anerkannte Zeugnisse auszustellen. In der Folge wurde Szántó zum Inspektor für jüdische Religion an öffentlichen Schulen und zum offiziellen Übersetzer der hebräischen Sprache ernannt. Zudem lehrte er Bibelwissenschaft und hebräische Literatur am *Beth Hamidrash* in Wien.²⁶ Zeitgleich existierten mehrere jüdische Privatanstalten für Mädchen. Ein Beispiel ist die 1850 von Caroline Szántó gegründete Lehr- und Erziehungsanstalt für israelitische Mädchen in der Großen

22 Vgl. Tietze, Hans. Die Juden Wiens. Geschichte-Wirtschaft-Kultur. Edition Atelier. Wien 1987. S. 152.

23 Wolf, Gerson. Vom ersten bis zum zweiten Tempel. S. 111.

24 Vgl. Lemberger, Tirza. Ideologie. S. 145.

25 Wistrich, Robert S. Die Juden Wiens im Zeitalter Kaiser Franz Josephs. Böhlau. Wien 1999. S. 84.

26 Vgl. Wistrich, Robert S. Die Juden Wiens im Zeitalter Kaiser Franz Josephs. S. 102f.

Mohrengasse 12. Hier wurden Mädchen zwischen fünf und achtzehn Jahren als Pensionärinnen, Halbpensionärinnen und Externe betreut. Daran angeschlossen war eine »Präparandie zur Heranbildung israelit. Lehrerinnen.«²⁷

Der *Talmud-Thora-Schulverein* gründete um 1850 eine fünfklassige jüdische Volks- und Hauptschule für Knaben und Mädchen. 1867 erhielt die Volksschule das Öffentlichkeitsrecht, 1926 bzw. 1934 die Hauptschule. Seit 1875 befindet sich die Schule in der Malzgasse 16.²⁸

Somit existierten 1867, im Jahre des Staatsgrundgesetzes, durch das die Juden in Österreich erstmals als gleichberechtigte Bürger akzeptiert wurden, vier jüdische Schulen in Wien, die staatlich anerkannte Zeugnisse ausstellen durften. Dies waren die Volks- und Unterrealschulen von Löw, Pick und Szántó, sowie die Volksschule der *Talmud-Thora*.²⁹

Das im Jahr 1863 von Rabbiner Adolf Jellinek gegründete jüdische Lehrhaus *Beth Hamidrash* diente als Rabbinerausbildungsstätte, als Volkshochschule und Lehranstalt für Jugendliche. Jellineks Nachfolger und Wiens erster offizieller Oberrabbiner Moritz Gudemann arbeitete an der Institutionalisierung eines Rabbinerseminars in Wien und führte das *Beth Hamidrash* in die neu gegründete, weithin berühmte *Israelitisch-Theologische Lehranstalt* (ITLA) über.³⁰ In dieser Hochschule, sie wurde 1893 eröffnet, wurden Rabbiner, Prediger und Religionslehrer ausgebildet, ebenso diente sie zur Pflege der Wissenschaft des Judentums. Gründungsrektor war Hofrat Prof. Dr. Adolf Schwarz, der bis zu seinem Tod 1931 dieses Amt innehatte. Dank ihm genoss dieses Institut sehr großes Ansehen in der jüdischen Welt.³¹ Sein Sohn Rabbiner Arthur Zacharias Schwarz war der spätere Schwiegervater des langjährigen Jerusalemer Bürgermeisters Teddy Kollek.

Das *Beth Hamidrash*, die ITLA und die umfangreiche Bibliothek der Kultusgemeinde bildeten eine Art pädagogisches Zentrum. Sie befanden sich in Nebengebäuden des Leopoldstädter Tempels, der einst größten Synagoge Wiens, in der Tempelgasse 3, im zweiten Gemeindebezirk. Für die jüdische Jugend war dort eine Gemeinde-Bibelschule untergebracht, Mittelschülern wurden Talmudkurse angeboten.³²

27 Wolf, Gerson. Vom ersten zum zweiten Tempel. S. 153.

28 Vgl. Gold, Hugo. Geschichte der Juden in Wien. S. 119. Sowie: Die Gemeinde. Feb. 1999. S. 11; Benno Kern. Interview 17. 1. 2021. Archiv SM.

29 Vgl. Malleier, Elisabeth. Jüdische Frauen in Wien. S. 188.

30 Vgl. Walzer, Tina. Dem Prediger Adolf Jellinek zum 200. Geburtstag. In: David. Jüdische Kulturzeitschrift. Heft 129. 06/2021.

31 Vgl. Gold, Hugo. Geschichte, S. 60.

32 Vgl. Oehler, Isidor. Geschichte des »Leopoldstädter Tempels« in Wien. In: Zeitschrift für die Geschichte der Juden. Hrsg. Hugo Gold: Nr. 1 Tel Aviv 1964. o. S.

1919 gründete der damalige Oberrabbiner Zwi Perez Chajes das koedukativ geführte erste jüdische Realgymnasium in Österreich. 1920 folgte ein Religionslehrerseminar, ebenfalls von Chajes initiiert, um den Bedarf an Lehrerinnen und Lehrern zu decken. Es wurde fast zur Gänze aus den Mitteln der Kultusgemeinde erhalten, der letzte Jahrgang schloss 1927/28 ab, kurz nach dem Tod des Gründers. »Damit hat dieses Seminar seinen Bestand beendet, denn der Zweck, den erforderlichen Nachwuchs an tüchtig ausgebildeten Religionslehrern für den Wirkungsbereich der Israelitischen Kultusgemeinde Wien zu schaffen, wurde nicht nur für lange Zeit erfüllt, sondern es wurde eine solch stattliche Zahl von Studierenden beiderlei Geschlechtes an dieser Lehranstalt ausgebildet, dass auch für die privaten Erziehungsanstalten und jüdischen Schulen sowie für etwaigen Bedarf auswärtiger Kultusgemeinden ein wohlausgebildetes Material von Religionslehrern und -lehrerinnen zur Verfügung stand.«³³ Ebenso wurde auf Rabbiner Chajes' Initiative das Hebräische Pädagogium zur Ausbildung von Hebräisch-Lehrern ins Leben gerufen. Die erste eigene Volksschule der Israelitischen Kultusgemeinde wurde 1935 in der Castellezgasse 35 gegründet.

Die detaillierte Auflistung des Historikers Hugo Gold über sämtliche pädagogischen Einrichtungen in Wien verdeutlicht drastisch, wie umfangreich das jüdische Bildungswesen bis zur nationalsozialistischen Machtübernahme war. Die meisten Institutionen befanden sich im zweiten Gemeindebezirk.

1. Bezirk

Lazenhof 2: Sprach- und Bibelschule, die dem Vereinsbethaus *Machsike Hadath* angeschlossen war; Judengasse 11: Talmud-Thora-Schule des Bethauses *Kehilat Jakob*; Stubenbastei 6–8: im Realgymnasium befand sich eine Bibelschule; sämtliche zionistischen Verbände, Jugendorganisationen, Sprach- und Bibelschulen hatten ebenfalls Sektionen und Heime im ersten Bezirk.

2. Bezirk

Leopoldsgasse 25: *Beth Israel* Bibelschule und Beth Hamidrasch, angeschlossen an die *Polnische Schul*; Pazmanitengasse 6: dem Leopoldstädter Tempelverein *Aeshel Awrohom* waren eine Bibelschule und die Jeschiwa *Beth Jehuda* angeschlossen; Schiffgasse 8: die *Schiffschul* verfügte über ein Beth Hamidrasch; Malzgasse 16: Volks- und Hauptschule des *Talmud-Thora-Schulvereins*; Czerninplatz 4: Talmud-Thora-Schule des *Keren Hathora*; Ennsgasse 17: *Prater-Bethausverein* mit Kindergarten; Grosse Schiffgasse 3: *Thora Etz-Chaim* Vereinstempel mit Beth Hamidrasch; Haidgasse 1: *Machsike Hadath Nachlath Jakob*

33 Gold, Hugo. Geschichte der Juden in Wien. Ein Gedenkbuch. Olamenu Tel Aviv 1966. S. 58.

mit Bibelschule und Jeschiwa *Har Hamoriah*; Obere Donaustraße 12: Mädchenschulwerk *Beth-Jakob-Schule*; Obermüllstraße 17: Bethaus *Tomche Thora* mit Talmud-Thora-Schule; Praterstraße 11: Bethaus der *Misrachi* und Landeszentrale mit Sprach- und Bibelschule, Jugendbibliothek, *Maimonides-Institut* und *Beth Hamidrasch Rambam* für religiös-wissenschaftliche Vorträge; Rembrandtstraße 32: Bethaus *Achdut Israel* mit Sprach und Bibelschule; Sebastian Kneippgasse 14: Beth Hamidrasch *Tefilath Jeschurun*; Wohlmuthstraße 21: Bibelschule des Vereins *Prater-Talmud-Tora*; Aspernbrückengasse 1: *Kindertagesheimstätte* der IKG, Blumauergasse 1: *Selbsthilfe-Organisation jüdischer Arbeiter* mit Sprach- und Bibelschule; Böcklinstraße 59: *Lele Bondi-Heim* Mädchenerziehungsinstitut; Brigittenauer Lände 2: *Beth Jakob-Bibelschule*; Castellezgasse 35: *Volksschule der Wiener Kultusgemeinde*, im selben Gebäude befand sich eine Sprach- und Bibelschule; Hollandstraße 3: Zweigstelle des unter der Ägide der IKG wirkenden *Tefilat Haneurim* für Veranstaltung von Jugendgottesdiensten; Ilgplatz 2: *Prater-Talmud-Thora-Lese und Bibelschule*; Junggasse 8: Sprach- und Bibelschule, sowie Kindergarten der zionistischen Frauenorganisation Prater; Klangenseegasse 7: Schulverein *Talmud Thora Chaim*; Kleine Sperlgasse 20: *Schülerlade* des Bundesrealgymnasiums; Malzgasse 7: *Dr. Krüger-Heim für Lehrmädchen und jüdische Arbeiterinnen* mit angeschlossener Frauengewerbeschule und Kindergärtnerinnen-Bildungsanstalt; Nestroygasse 11: Schulverein *Jessod Hathora* der *Adass Jisroel* mit Kindergarten, einer dreiklassigen und einer siebenklassigen Mädchen-Religionsschule, Ganztageskurs für Gemarah und Mefarschim, sowie einem Handelskurs; Obere Donaustraße 91: *Jüdisches Jugendheim* mit drei ganztägigen Kindergärten für Kinder im Vorschulalter, für schulpflichtige Kinder Nachmittagsbetreuung mit Unterricht; Schiffamtsgasse 15: *Kinderbewahranstalt*, mit der die *Erste Bildungsanstalt für Kindergärtnerinnen und Kinderpflegerinnen* verbunden war; Stuwertstraße 1: *Sektion Prater* Sprach- und Bibelschule; Tempelgasse 3: *Israelitisch Theologische Lehranstalt, Religionslehrer-Seminar, Hebräisches Pädagogium*; Untere Augartenstraße 38: *Jüdisches Volksheim* mit mehreren Institutionen, ua. die Zentrale der *Tarbut-Kommission* und *Israelitische Allianz*, ein von Josef von Wertheimer gegründeter Verein zur Erhaltung und Unterstützung von Schulen.

3. Bezirk

Radetzkystraße 27: Bethaus *Oseh Tov* mit angeschlossener Talmud-Thora-Schule; Erdbergstraße 15: Bethaus mit Talmud Thora; Custozzagasse 4: Verein israelitischer Religionslehrer *Ezra*.

4. und 5. Bezirk

Siebenbrunnengasse 1a: Tempelverein *Beth Aharon* für die Bezirke Wieden und Margareten mit Talmud-Thora, Bibelschule und Jugendgruppe; Hauslabgasse 2: *Bezirks-Sektion der Allgemeinen Zionisten*, mit Hebräischer Schule und Kindergarten; Rechte Wienzeile 107: Verein *Hilfsschule* Berufshilfe und Fürsorge für jüdische Schulentlassene.

6. und 7. Bezirk

Schmalzhofgasse 3: *Schmalzhoftempel* mit Sprach- und Bibelschule; Stumpergasse 42: Synagoge mit Sprach- und Bibelschule; Millergasse 43: Vereinsbethaus *Ahavat Achim* mit Thora- und Sprachschule sowie Bibelschulen der zionistischen Organisationen; Schottenfeldgasse 60: Vereinsbethaus *Neubau* mit Bibelschule; Loquaipplatz 1: *Bezirkssektion Mariahilf-Neubau* der Allgemeinen Zionisten, mit Hebräischer Schule; Rahlgasse 4: Bibelschule für Mädchen im Gymnasium Rahlgasse.

8. Bezirk

Bennoplatz 1a: Kindergarten der zionistischen Bezirksorganisation; Neudeggergasse 12: im Tempelanbau der Bezirkssynagoge befand sich eine besonders große Bibel- und Sprachschule; Albertgasse 18: zweitgrößte Bibelschule des Bezirkes.

9. Bezirk

Grünentorgasse 26: *Jüdisches Lehrlingsheim Zukunft* des Vereins zur Erziehung und Erhaltung jüdischer Lehrlinge; Grünentorgasse 28: *Beth Hamidrasch Ohel Abraham*; Pfluggasse 5: *Thoras Chaim*, Bethaus mit Talmud-Thora-Schule; Pramergasse 5: *Jüdischer Schulverein für den IX. Bezirk*; im Umkreis der Universität hatten fast alle Studentenverbindungen ihre Lokale, ua. der Verband Hebräischer Akademiker *Tarbut*; Währingerstraße 6/8 bzw. Hörlgasse 2: Lokalitäten der Allgemeinen Zionisten, mit Kindergarten, Sprach- und Bibelschule und einem hebräischen Sprachverein.

10. Bezirk

Hasengasse 7: *Jüdischer Schulverein des X. Bezirkes*; Humboldtgasse 25: *Jüdischer Kindergarten Favoriten*; Humboldtgasse 27: Synagoge mit Sprach- und Bibelschule; Pernerstorfergasse 25: Bezirkssektion der Allgemeinen Zionisten, Bibelschule und Bibliothek.